

Bea Emsbach

- 1965 geboren in Frankfurt am Main
 1991 Studium an der Hochschule für Gestaltung, Offenbach am Main bei Manfred Stumpf, Adam Jankowski, Dieter Linke, Marianne Eigenheer
 1994-1997 Förderung durch die Johannes-Mosbach-Stiftung, Offenbach am Main
 1995 Studienaufenthalt in Krakau und Zakopane, Polen im Rahmen eines Austauschprojektes der Jan-Matejko-Akademie für bildende Künste, Krakau
 1998 Diplom an der Hochschule für Gestaltung, Offenbach am Main
 1999 Arbeitsstipendium des Kunstfonds e. V., Bonn
 Preisträgerin „Die Kunst der Linie“, Linz, Österreich
 2000 Zweimonatiges Forschungsstipendium des Centro Tedesco di Studi Veneziani, Venedig
 Sechsmonatiges Aufenthaltsstipendium der Stiftung Künstlerdorf Schöppingen, Nordrhein-Westfalen
 2001-2002 Arbeitsstipendium der Hessischen Kultur GmbH, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Wiesbaden

Ausstellungen

- 1997 Falten im zähflüssigen Raum, Ausstellungsraum Fahrradhalle, Offenbach am Main
 Schaubild, Ausstellungsraum Schnitt, Köln
 1998 Zeichen und Wunder, Galerie Anita Beckers, Frankfurt am Main
 2000 Mikrokosmonaut, Forum 1822, Frankfurt am Main
 Die Anthropologin zuhause, Institut für moderne Kunst Nürnberg
 Neophyten, Städtische Galerie Kirchheim unter Teck
 „finger, links“, Auswärts Kunstraum, Frankfurt am Main
 „infra-ultra“, Hospitalhof Stuttgart

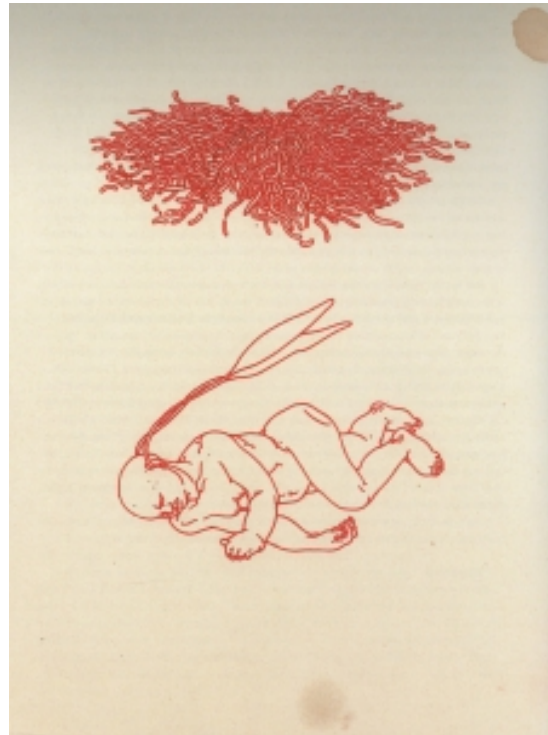


Bea Emsbach
 Ludwigstr. 156
 63067 Offenbach

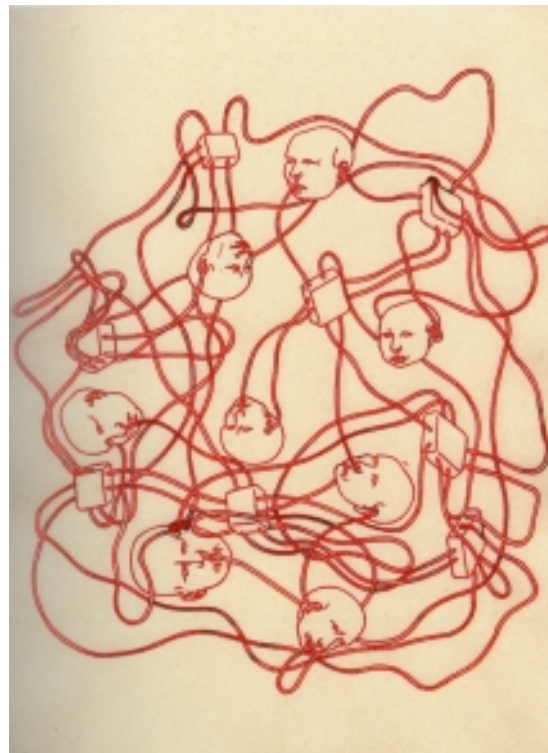
Bea Emsbach

Ausstellungsbeteiligungen

- 1996 „L'entretien infini“, Positionen des Zeichnens, Kunstverein Baselland, Sissach (Schweiz)
- 1997 „SILO Fahrradhalle“, Offenbach am Main, Hamburg, Berlin
- 1998 „Es grünt so grün“, Bonner Kunstverein
- 1999 „Untitled“, Galerie Marion Fricke, Düsseldorf
„Unsichere Grenzen“, Kunsthalle zu Kiel
„Körperinszenierungen“, Schauspiel Frankfurt am Main
- 2000 „August - die Hitze - Augustine“, Galerie De Ligt, Frankfurt am Main
„Avesta Art“, Avesta, Schweden
„Kunst Hexen“, Museum Bochum
„Kabinett der Zeichnung“, Ausstellung ehemaliger Stipendiaten des Kunstfonds e.V., Bonn im Kunstverein Düsseldorf
- 2001 „Strange Attitudes“, Galerie Anita Beckers, Frankfurt am Main
„Kabinett der Zeichnung“, Ausstellung ehemaliger Stipendiaten des Kunstfonds e. V., Bonn im Württembergischen Kunstverein, Stuttgart
- 2002 „Zeichnung“, Galerie Hengevoss-Duerkop, Hamburg

**Bibliographie/Publikationen**

- 1996 „L'entretien infini, Positionen des Zeichnens“, Kunstverein Baselland, Basel
- 1998 „Es grünt so grün“, Bonner Kunstverein
- 1999 „Unsichere Grenzen“, Kunsthalle zu Kiel
„Beutezüge im Bodensatz der Wissenschaft, Christiane Fricke im Gespräch mit Bea Emsbach“, in: Kunstforum International, Bd. 144, März-April 1999
„Körperinszenierungen“, Frankfurt am Main
„Avesta Art, Avesta“, Schweden
- 2000 „Mikrokosmonaut“, Frankfurt am Main
„Kunst Hexen, Museum Bochum“
„Kabinett der Zeichnung“, Kunstfonds e. V., Bonn
- 2002 „Das Wesentliche wird immer erfunden, Dora Otto im Gespräch mit Bea Emsbach“, in: Jahrbuch '01/'02 des Instituts für moderne Kunst Nürnberg



**Es wär' doch so schön,
auf Bäumen zu wachsen**

Bea Emsbachs Wettstreit mit den Wissenschaften

Ob man Wissenschaft heute als Bedrohung oder Erlösung erfährt, ist eine Frage des Standpunktes oder - der Betroffenheit. Ver-gnüglich jedenfalls ist sie für die Mehrzahl der Menschen schon deshalb nicht, weil - bis auf wenige Spezialisten - niemand ihre kodifizierte Sprache versteht. Das mindestens bietet der bildenden Kunst eine unerschöpfliche Fülle von Chancen, trotz der nun gerade dieser Disziplin immer wieder unterstellten Erklärungsbe-dürftigkeit, das zur „Sprache“ zu bringen, was uns - schwankend zwischen Sehnsucht und Horror - existentiell bewegt, was uns antreibt, das göttliche Schöpfungspatent als die sicherste aller Aktien zu erwerben.

Unstreitig ist, daß die Wissenschaft alles daran setzt, uns mit bunten Bildern in ihre geheimnisvolle Welt zu locken, daß sie uns die schönsten aller Graphiken und unzählige dekorative Farb-Raster anbietet, die uns versöhnen könnten mit unserem ach so tiefen Mißtrauen gegenüber den unaufhörlichen Verheißungen eines Fortschritts, demzufolge nichts auf der Welt uns mehr hindern sollte an ewigem Glück. Als die Wissenschaften oder mindestens deren Vorläufer, die Alchimisten und Magier, die Schamanen und Priester, noch in Bildern zu sprechen vermochten, da schlug diese Form der Botschaften die Menschen in ihren Bann, da haftete selbst den schrecklichsten Voraussagen noch jenes sinnhaft sinnlich Erfäßbare an, welches auch das Erschauern noch genußvoll erscheinen ließ.

Die heutigen Codes, allesamt Produkte der technologischen Errungenschaften, sind schön und sagen doch für niemanden wirklich etwas aus. Schrecken, Staunen, Freude, Begeisterung - die Computergraphik gibt ihre Geheimnisse nicht preis an die, denen die Forschung doch zu ewigem Glück verhelfen soll. *Es grünt so grün...* (Bonner Kunstverein, 1998) war Titel einer Ausstellung, bei der Bea Emsbach Einblick in ihre mit roter Tinte aufgezeichnete, kreative Erforschung zukünftiger Möglichkeiten natürlicher Existenz bot. Nennen wir dies die Niederschrift aus den Archiven eines kreativen Labors.



Die Wissenschaften haben sich in viele Spezialgebiete verzweigt und jagen doch allesamt nur einem Ziel hinterher: den Schlüssel / den Code zu finden für die Geheimnisse der Existenz. Rote Tinte suggeriert Blut, die Essenz des Lebendigen. Tatsächlich ist es die Suche nach dieser Essenz, die seit Menschen-gedenken alle Energien bündelt und noch in den unergründlichsten Bestrebungen zwischen Mythen, Religionen, Zauber- und Hexenkulten wie heute in allen Disziplinen der Wissenschaft treibende Kraft geblieben ist. Bei aller gegenwärtig kaum mehr überschaubaren Spezialisierung der Wissenschaften, bei aller dem Laien unverständlichen Detailveressenheit in den vielen Verzweigungen des Strebens nach Erkenntnis, die Vorstellung, daß irgendwie alles mit allem zusammenhängt und sich im letzten auf irgendein - bislang nicht konkret faßbares - Potential beziehen müßte, ist ungebrochen und nährt die Vorstellung, daß der Mensch zur zweiten Schöpfung befähigt sein wird in dem Moment, da er den Code dieses Potentials entschlüsseln können wird.



Die Logik ist verblüffend, die Behauptung, daß all dies vernünftig begründbar sei, ist unerschütterlich. Was aber, wenn - nach dem Triumph der ultimativen Ratio über die Abar-tigkeiten der einst zulässigen Hirngespinnste aus dem Reich der Unvernunft - die Wissen-schaftsratio einmal vor den bizarren Bildern der Vorstellungskraft zurücktreten würde - oder besser noch, wenn sich die vernünftige Wissenschaft einmal jener Bildwelt stellte, die sich im Hirn der vermeintlich Unvernünftigen vernetzen kann, wenn sie all das in Augen-schein nähme, was im durchschnittlichen Hirn hängenbleibt von den geschilderten Zielen und den dabei beschrittenen Wegen aus den hochdotierten Forschungslabors von Universi-täten und privaten Forschungsinstituten - weltweit?



Bevor Bea Emsbach ihr Kunststudium aufnahm, richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf die Biologie, woran sie vor allem die Molekular-genetik interessierte. „Erst als Sie sich vorstellten, daß die Forschung Sie einmal zwingen würde, das Zeichnen aufzugeben, haben Sie sich klar für die Kunst entschieden“, stellt Christiane Fricke in einem Interview mit der Künstlerin unter dem Titel „Beutezüge im Bodensatz der Wissenschaft“ (KUNSTFORUM International, Bd. 144, 1999, S. 156) fest, worauf Emsbach ihr zeichnerisches Prinzip folgen-

dermaßen erläutert: „Meine Bilder entstehen aus einem Arbeitsprozeß heraus. Sie kommen aus dem Zeichnen, aus dem ständigen Kreisen um ein Thema. Ich sehe darin eine Art Mythenbildung mit Hilfe von Bildern, die Wissenschaftlichkeit assoziieren, die Ängste evozieren und zugleich im klassischen Sinne schön sind.“ (FAZ vom 13.7.2002)

Wenige Worte führen das zusammen, was sich über die Jahrhunderte und verstärkt durch die Aufklärung auseinanderdividiert hat und die Wahrnehmung von Welt, Wirklichkeit aufgesplittet hat in das Lager der Vernünftigen und das Lager der Spinner und Phantasten.

Die Linie ist die Urform der „Werkzeuge“ zur Erfassung von Wirklichkeit, auf welchem Träger auch immer sie zum Einsatz kommt. Der Linie entstammt das Zeichen, die Zeichnung, der Code und das Schreiben, das Wort, die Erzählung, der Bericht. Die Linie verknüpft alles mit allem - die Linie sucht sich ihren Weg, sie sucht auf im Gedächtnis, hält fest in der Gegenwart und erfindet für die Zukunft - zeichnend und schreibend, konzentrierend und vagabundierend. Magische Zeichen und wissenschaftliche Codes sind mindestens durch ihre Mutter, die Linie, miteinander verwandt, ebenso wie die chiffrierten Sprachen ihrer Erfinder zu allen Zeiten. Alte Erforschung setzt Erfindung voraus. Auch dafür bietet die Zeichnung Mittel und Wege des Umherschweifens im Bekannten, Denkbaren, Vorstellbaren, im Phantastischen und im wirren Hirngespinnst zwischen Alptraum und Wahn. Goya - und nicht nur er - hat seine schlimmsten Vorstellungen im graphischen Medium niedergeschrieben. Er kehrte diese eindeutig ins Gewand des Schreckens. Die heitere Wissenschaft von Bea Emsbach basiert auf dem Charme, mit dem die Zeichnung Visionen, Alpträume, Utopien, Sehnsuchtsbilder und klare Gedanken in ein schönes Gewand zu kleiden vermag.

Warum Wissenschaft? Weil eben die Wissenschaft(en) in ihren Wissens- und Wirklichkeitskompetenz behauptenden Analysen wie in den daraus zu folgernden, irgendwann einzulösenden Verheißungen die Folie für die bildende Kunst abgeben könnte(n), auf der diese wiederum ihre eigene Forschung vorantreiben kann.

Hans Belting hat sich in einem Vortrag über „Echte Bilder und falsche Körper“ (FAZ vom Bea Emsbach



13.7.2002) mit der Macht der Bilder in dem nun über Jahrtausende andauernden Versuch, ein Bild von der Wirklichkeit, insbesondere von der Wirklichkeit des Menschen zu entwerfen, auseinanderzusetzen. Anders als dies der Untertitel, „Irrtümer über die Zukunft des Menschen: die Digitaltechnik hat durch die Fotografie die Kunst verändert - und das, worüber Kunst bislang Auskunft zu geben imstande war“, auf den ersten Blick nahelegt, räumt Belting mit der Vorstellung auf, daß die Beziehung zwischen der Wirklichkeit des Körpers und dem Bild vom Körper erst durch die Manipulierbarkeit der digitalen Bilder wirklich zerrissen sei, und stellt im Gegenzug fest, daß schon zu allen Zeiten das Bild vom Körper nicht mit dem Körper als Gegenstand, sondern mit dem Wunschbild vom Körper in engster Beziehung stand.

So ließe sich durchaus die These aufstellen, daß kaum ein Medium besser als die Zeichnung geeignet sein könnte, die von der Wissenschaft vehement verfochtenen Ziele, vor allem deren Anspruch auf „Befreiung“ von allen Hindernissen, die Menschen bis dato aus ethischen Traditionen ableiten, zur Darstellung zu bringen. Bea Emsbach macht sich eine solche These auf herausfordernde Weise zunutze, indem sie mögliche Vorstellungen vom zukünftigen Menschen(-Körper) und damit von einer anderen Wirklichkeit des Menschen in einer Weise mit Fiktionen aus Tradition und Gegenwart, aus kindlichen Weltentwürfen (von den vernunftangepaßten Erwachsenen meist als Spinnereien bezeichnet) wie aus dem Repertoire der Sprichwörter und Sprechblasen derart auflädt, daß ihre doch so klaren und einfachen Zeichnungen allen anderen Bildproduktionen überlegen sein könnten im Sinne eines wissenschaftlichen Experimentes. „Beschreibt man den Körper im Licht der Bildfrage, dann sieht das Verhältnis von Natur und Kultur ganz anders aus. Körper sind Natur im Hinblick auf Bilder, wie diese wiederum Kulturprodukte sind im Hinblick auf Körper“, so Belting.⁴ Bea Emsbach erfindet Bilder des Möglichen, die alle aus den Wissenschaften bislang bekannten Umzüchtungen übertreffen könnten und sich ob ihrer nachgerade naiven, traumsicheren Plausibilität bei der Vernetzung physisch und psychisch erfahrbarer Stoffwechsel zwischen allen kommunizierenden Existenzen als ein komplexer Lebenskosmos voller Weisheit - und Schrecken vorstellen.

Kindern ist es möglich, derartigen Phantasien problemlos zu folgen. Menschen, die auf dem



Land aufwachsen, kennen die Verführung des sommerlichen Mundraubs. Der Apfel am Boden gehörte der Allgemeinheit, der Apfel auf dem Baum dem Besitzer des Baumes. Hatte man nach dem Lustprinzip zu entscheiden, dann verführte der Apfel auf dem Baum zum Diebstahl. Dem Fallobst gehörte jedenfalls nicht die kindliche Liebe. Wie schön aber wäre es, wenn denn Äpfel und Menschenköpfe in trauter Nachbarschaft auf Bäumen wachsen könnten, wunderbar zu pflücken die einen wie die anderen? Sprach man nicht immer von den schönen Apfelbäckchen - und sind nicht alle Märchen erfüllt von den Rosenmündern der edlen Jungfrauen, die irgendein Prinz im gefahrvollen Wettstreit mit irgendeinem Bösewicht zu erobern hat? Die moderne Stadtzivilisation legt andere Bilder nahe. Spaghetti haben das ländliche Gut längst verdrängt. Keine Kinderparty ohne Spaghetti mit Ketchup?

In Bea Emsbachs Bildwelt verströmt sich ein Gewirr von weichen „Kanälen“ und „Röhren“, welches auf Antrieb an dieses Lebensmittel denken läßt. Aus dem Körper kommend oder sich in diesen hineinziehend legt Bea Emsbachs alles mit allem durch rote Tinte verbindendes „Röhrensystem“ indes deutlicher noch Vergleiche mit unseren komplexen inneren Lebenskanälen, den Adern und Venen, den Nerven- und Muskelsträngen etc. wie mit den vielen äußeren Verkabelungen zwecks Erforschung und Heilung körperlicher Defizite nahe.

Von der Assoziation zwischen roter Tinte und Blut war die Rede. Sie ist gewollt. Der Vielfalt möglicher Vorstellungsweisen folgt - wie oben schon angedeutet - das dichte Netzwerk freischwebender Assoziationen, die bei der Begegnung mit Bea Emsbachs Zeichnungen nicht ausbleiben und von der Künstlerin auch mit einem gewissen Schmunzeln zur Kenntnis genommen werden. Die „Vorführung“ vielfältiger Prozesse und Bewegungen des (sich) Verschlingens und Verschlungen-Seins, des Ausströmens und Verströmens bestimmen die zwischen Irritation und Vergnügen vagabundierenden Erfahrungen und Emotionen beim Eintritt in das Labor dieser Erfindungen und Aufzeichnungen. Wenn die Künstlerin selbst ihre Neigung zur neuen Mythenbildung herausstellt, stellt sich die Frage nach ihrer wie unserer Auffassung von dem, was wir als Mythos und was wir als Wirklichkeit zur Kenntnis nehmen, oder genauer, was wir dem

Mythos und was wir der Wirklichkeit zuschreiben.

Noch in dieser verbalen Unterscheidung schwingt die bizarre Komik, die zu den fundamentalen Strategien ihrer kreativen Erfindung von Wirklichkeit durch die Zeichnungen zählt. Betrachtet man die aktuellen Tendenzen in den Naturwissenschaften und den grenzüberschreitenden Disziplinen von Medizin, Biologie, Chemie, Physik und Technologie, um nur einige der gegenwärtig hochgehandelten Abteilungen aus der Zukunfts-Forschung und der mit dieser kooperierenden Wirtschaft herauszugreifen, dann erkennt selbst der Laie noch deren gemeinsame Antriebskraft in dem Versuch, über die Möglichkeiten der Verschmelzung von allem und jedem mit allem und jedem das ehrgeizigste aller Ziele zu erreichen: eine zweite Schöpfung von Wirklichkeit, eine solche aus dem Labor. Die Zeichnung, das stellt Bea Emsbachs Oeuvre unter Beweis, erlaubt dies ohne Mühe und kostenneutral - und, da Kunst letztendlich von der Gesellschaft offensichtlich nicht wirklich als wesentliches Ideengebäude wahrgenommen wird, trifft sie in diesem Falle - einmal erfreulicherweise - nicht der inzwischen bekannte Zorn der Hüter von Moral oder Ethik aus der bunten Gesellschaft derer, die sich in ihrem meist religiös fundierten Wertebewußt-sein und/oder in Fragen des guten Geschmacks tangiert fühlen.

Beides aber hat Bea Emsbach durchaus im Sinn, beispielsweise dann, wenn sie von Schönheit in ihrer Mythenbildung spricht. Machen wir die Probe aufs Exempel und untersuchen einige Zeichnungen im Detail. In der 2000 unter dem Titel „Mikrokosmonaut“ erschienenen Publikation, die im übrigen im „Gewand“ eines Schulheftes daherkommt, finden sich auf zwei benachbarten Seiten folgende Zeichnungen aus der Serie „Zeichen und Wunder“, 1998-2000. Links sind acht Köpfe von minimal unterschiedenem Gesichtsausdruck über die Sinnesorgane Nase und Ohr und zwischengeschaltete Geräte vom Typ Transformator oder Vergleichbarem aus dem Bereich der Überbrückungen mittels schlauch- oder kabelartiger Gebilde derart miteinander verbunden, daß sie einen geschlossenen Energiekosmos der traurig-komischen Art nahelegen könnten. Auf der rechten Seite kommuniziert ein Männerpaar, die Hände zusammengefügt, als ginge es darum, ein Tänzchen aufzuführen, über ein vergleichbares Schlauchoder Kabelsystem, nur daß diesmal

alles aus dem verzweigten Netzwerk einer offenbar im Hirn angesiedelten Quelle für den Blutkreislauf gespeist wird. Sind dies nun die Klone der Zukunft, die endlos mögliche Kette des sich aus sich selbst vervielfältigenden Menschen, die Transformation des Schöpfungsmythos im Zeitalter der Reproduktionsmedizin? Oder ließe sich alles doch auf einfachere Art erklären? Könnte es nicht sein, daß Menschen über die in den aktuellen Wissenschaften bislang vernachlässigten sinnlichen und emotionalen Energieströme, selbst wenn sie weit voneinander entfernt sind, noch in eine Form von Kommunikation eintreten, die allen heute gefeierten technologischen Kreisläufen überlegen ist.

Leben und Kreislauf sind in Bea Emsbachs Werk als Synonyme verstehbar, wenn man denn bereit ist, den Kreis nicht auf seine fest definierte Form zu beschränken. Nimmt man den Kreislauf nach biologisch-medizinischem Verständnis beim Wort, dann ist auch dieser Kreis weit entfernt von seiner ihm durch die Geometrie zugewiesenen Form. Er entspricht in der Tat jenem für Emsbachs Werk typischen Gewirr von Verbindungswegen im geschlossenen System, dem das unablässig in sich kreisende Züchtungsmodell der Wissenschaft trotz aller äußeren Verwandtschaft letztlich fremd gegenübersteht.

Oder ein anderer Fall: ein Mischwesen aus Menschenkörper und - der auffälligen Ohren wegen - Hasenkopf ist so um seine eigene Körperachse gespiegelt, daß es daherkommt wie eine der Figuren aus den üblichen Kartenspielen oder wie ein schmuckes Ornament, wobei der Eindruck von letzterem noch gesteigert wird durch die Tatsache, daß dieses Lebensgebilde bis in die letzten Körperdetails mit systematischer Regelmäßigkeit ausgefüllt ist durch ellipsoide Formen, die man der Denkweise Bea Emsbachs folgend wohl als Tabletten wahrzunehmen geneigt ist, was sich nach Rücksprache mit der Künstlerin alsbald als falsch erweist. Es sind Löcher. Dies zur Kenntnis nehmend treibt die individuelle Phantasie ihre eigenen Blüten, just so wie dies oben schon vorgeführt wurde. Nur schwer entzieht man sich dem Schauer, es sei denn man flüchtet sich in die ebenfalls mögliche Frage/Vorstellung:

Warum sollten dies alles nicht Bonbons sein,

Bea Emsbach

wo doch all die Adern, Venenbündel und Lebensenergieschleifen an Spaghetti denken lassen.

Der Versuch, Emsbachs Zeichnungen durch Bildbeschreibung vorzustellen, gerät zur parallelen Niederschrift mit den falschen Mitteln und bringt zum Vorschein, was die Niederschrift mit roter Tinte leisten kann im Gegensatz zur klassischen Niederschrift im Text. Angemessen könnte ein solch paralleler Umgang mit Worten dem Poeten gelingen. Kreative Wissenschaft aus diesem Potential bietet die Möglichkeit, die seit Menschengedenken weltweit gefüllten Wunderkammern noch einmal zu öffnen, um solche Vorstellungen von Existenz neuerlich Bild werden zu lassen, welchen die der puren „Nutzanwendung“ - und hieße die nur ewiges Leben - verschriebenen Wissenschaften wohl bislang nichts abgewinnen können. Erfindungen dieser Art kennen keine Zielgerade, sondern nur Verzweigungen und Abweichungen, Vernetzungen und Verschiebungen, Verwicklungen und Verwirrungen in einem überzeugend einfachen System. Sein Zentrum bewohnt ein Wesen, das dem Menschen mindestens ähnlich sieht, aber gleichwohl eine Pflanze, ein Baum oder ein Apfel oder vieles davon zusammen sein könnte - nur auf eine andere Art als die, von der uns die Wissenschaft das immerwährende Glücksgefühl verspricht.

Es sei nahegelegt, beide Zeichensysteme, das der computergraphischen Umsetzung von Wissenschaftscodes und das der Zeichenblätter von Bea Emsbach, zu vergleichen. Was sie unterscheidet ist nicht die Machart, hier traditionelle Zeichnung und dort die Nutzung moderner Technologie. Was sie unterscheidet ist die nicht mehr nachvollziehbare Kodifizierung linearer Besessenheit von einem einmal gesetzten Ziel auf der einen Seite und auf der anderen die aus der einfachen Linienführung erfahrbare Komplexität der Erfindung von Existenz mit Blick auf die Sehnsüchte und deren unauflösbare Verstrickung in Schönheit und Wahn.

Annelie Pohlen, Bonn